

IV.

Ursachen des Mangels an häuslicher Glückseligkeit.

Ach, die Natur gab uns so viele Freuden,
 Sie zu genießen nur verstehen wir nicht.
 Der Mensch, o wollt er es! — er wäre zu beneiden!

Zahllos und groß sind die Freuden, welche Freundschaft und Liebe auf Erden zu verbreiten bestimmt sind. Sie nicht kennen, und ihren Werth nicht fühlen — heißt, Verzicht thun auf die schätzbarsten Vorzüge; heißt, Güter entbehren, ohne welche unser Leben vieles verliert von seiner Annehmlichkeit und Schönheit.

Demohngeachtet aber lehrt eine traurige Erfahrung zur Genüge, daß grade die, welche zufrieden, einer im Besitz des andern, seyn, und sich den Genuß jedes Guten verschönern, und den Druck jeder Last erleichtern sollten, sich einander nichts sind, und so mit das alles entbehren, was man häusliche Glückseligkeit nennt. — Eben die Verbindungen also, welche, ihrer Natur nach, die freudenreichsten und wohlthätigsten sind, werden für sie Quellen des Unmuths, des Grams und des Verdrusses

ses, und indem sie nur das lästige, nicht aber das Angenehme des bey einander und für einander lebens fühlen, finden sie auch an einem jeden Tage Anlaß zur Reue, zu Sorgen, und zur Unzufriedenheit.

Woher kommt das? und woran liegt es? fragt gewiß jeder, dem es um Vermeidung und Abhelfung der Gefahren, woran auch seine häusliche Glückseligkeit scheitern könnte, zu thun ist. — Irre ich mich nicht, so herrscht in den mehrsten Familien viel zu wenig Sinn dafür — man denkt nicht genug darauf, einander werth zu bleiben, und hat viel zu wenig Religiosität und Ehrfurcht vor Gott, als daß häusliche Glückseligkeit und Ruhe nicht darunter leiden sollte.

Man hat nicht Sinn genug dafür. — Die Vergnügungen, welche wir im engen Zirkel der Unstrigen zu suchen haben, sind von einer ganz eigenen Beschaffenheit. Sie gehören nicht zu den lärmenden, geräuschvollen Ergötzlichkeiten, die wohl auf Augenblicke unsere Sinne betäuben, aber dann auch Verstand und Herz desto leerer lassen. — Um sie zu genießen, braucht man auch nicht viele fremde Menschen als Theilnehmer, und sie unterscheiden sich auch dadurch auffallend von andern Vergnügungen, daß man dabey nicht nöthig hat, sich des Gedankens an seinen Zustand, an seine Geschäfte, und an seine Sorgen ganz zu ent schlagen. Vielmehr werden sie in der Stille und unbemerkt genossen; sie hängen nur von uns und von den wenigen Menschen ab, die zu den Unstrigen gehören und unsre Freunde sind, und sie werden um so größer und süßer, je mehr man von seinem

Zustände sprechen, sich über seine Lage unterhalten, und das Herz vor den theilnehmenden Seinigen ausschütten kann.

Es wird also freilich, um daran Theil nehmen zu können, ein gewisser stiller, in sich gekehrter Sinn erfordert. Man muß freilich des natürlichen Eindrucks fähig seyn, den Herzen auf Herzen machen; muß in denen, die uns so nahe angehen, seine ersten und besten Freunde, die nur einen Vortheil mit uns haben, erkennen, und ihnen innige Theilnahme an allem, was uns begegnet, zutrauen. Aber — daß ich es sagen muß! — findet man wohl diesen Sinn für häusliches Leben, für häusliche Freude und Glückseligkeit, findet man ihn überall, wo man über Mangel derselben klagt? Gewiß nicht! Im Gegentheil giebt es so viele, die den engen Zirkel, auf welchen die Häuslichkeit sie einschränkt, für zu klein halten, um darin glücklich zu seyn und Freude zu finden; so viele, die überall — nur unter den ihrigen nicht, froh werden und Vergnügen genießen; so viele endlich, die, wie sie sich selbst ausdrücken, erst ihre ganze häusliche Lage und alle ihre Verhältnisse vergessen und sich aus den Gedanken schlagen müssen, ehe sie vergnügt seyn und frohes Herzens werden können. — Freilich, wo solche Grundsätze herrschen und wo ein solcher Geschmack angetroffen wird, da gehen auch alle Einladungen zur häuslichen Freude verloren; die, die einem alles seyn sollten, werden einem weniger; das wichtige und belohnende Geschäft der gemeinschaftlichen Bildung jugendlicher Seelen zur Weisheit und Tugend wird nachlässig betrieben; nur ungern und nur nothgedrungen verweilt man bey den Seinigen; man sehnt sich aus ihrer

Ge=

Gesellschaft nach den gewohnten Zerstreungen und Ergößlichkeiten, und es ist eben darum unmöglich, daß Geist und Herz da ihre Nahrung finden, wo Geist und Herz im Grunde gar nicht zugegen sind. —

Ist es daher wirklich aufrichtiger Wunsch deiner Seele, daß stille Häußlichkeit dir zu einer Quelle wahrer Glückseligkeit werde, so suche dir auch vor allen Dingen den nöthigen Sinn dafür zu eigen zu machen und ihren großen Werth kennen zu lernen. Ueberzeuge dich, daß es viel, sehr viel auf sich habe, mit Menschen in Verbindung zu leben, die sich täglich näher an dich anschließen, und die dir und denen du alles in allem seyn sollst. Hüte dich aber auch vor aller Verstecktheit und Zurückhaltung. Schätze die Deinigen als deine ersten und besten Freunde; öffne ihnen dein Herz zu einer jeden Zeit; laß sie Theil nehmen an allem, was dir begegnet, und suche bey ihnen Rath in Verlegenheiten, Trost unter Trübsalen und Hülfe in Nöthen — und du wirst aus deiner eigenen Erfahrung lernen, daß Vergnügungen, die man in seinem Hause und in dem Zirkel der Seinigen genießt, reiner, unschuldiger und befriedigender sind, als andere, die man mühsam außer demselben sucht, und die vielleicht doch über kurz oder lang Neue und Verdruß bewürken können.

Forscht man noch genauer danach, woher wohl der, in vielen Familien herrschende Mangel an häußlicher Glückseligkeit, rühren möge? so findet es sich, daß er zum Theil auch in der gar zu geringen Sorge, sich einander werth zu bleiben und immer schätzbarer zu werden, seinen Grund habe. — Daß gegenseitige Ach-

tung und Werthschätzung nothwendig da seyn müsse, wenn die Glieder einer Familie glücklich mit einander leben, und einer im Besiz des andern sich wohl befinden sollen, ist zu bekannt und einleuchtend, als daß der mindeste Zweifel dagegen aufkommen könnte. — Oder kann ich wohl den Umgang und die Gesellschaft derer allen übrigen vorziehen, die ich nicht achtungs- und liebenswürdig finde? Kann ich mich an ihrer Seite glücklich fühlen, wenn nichts, weder gute Eigenschaften, noch gute Gesinnungen oder Verdienste, mich an sie fesseln? und werde ich wohl — wenn sie mir gleichgültig sind, und mit jedem Tage gleichgültiger werden — ihrem Glücke und ihrer Zufriedenheit alle meine Zeit und Kräfte gutwillig zum Opfer bringen? — Zuverlässig nicht! und doch ist mir und gewiß jedem aufmerksamen Beobachter der Menschen oft genug schon der Fall vorgekommen, daß Personen, die sich im Anfange ihres Beyeinanderlebens ungemein schätzten und hochachteten, bereits nach kurzer Zeit, bald dies, bald jenes an einander auszufehen wußten, und zuletzt gar nichts vorzügliches mehr an sich entdecken konnten. —

Die Quelle dieser veränderten Sinnesart ist eben so leicht zu entdecken, als die Folgen derselben leicht abzusehen sind. Der eine Theil macht nämlich zu große Forderungen, indeß der andere zu wenig thut, diese Forderungen zu befriedigen. — Man hat sich ein bezauberndes Gemälde von den Eigenschaften und vom Verhalten der Menschen entworfen, mit welchen man in eine so enge und genaue Verbindung tritt; man hat sich ihre Tugenden ohne Zusatz, ihr Gutes ohne

Fehl

Fehler, ihre Vorzüge ohne Mängel gedacht, und — wie denn das gewöhnlich zu geschehen pflegt — alles Glück und alle Freuden des Lebens auf die Vollkommenheiten ihres Geistes und Herzens berechnet. — So lange man noch immer antrifft, was man sucht, befindet man sich sehr glücklich dabei, aber wenn nun früh oder spät dieser Zauber schwindet; wenn man durch die Entdeckung überrascht wird, daß man mit Menschen — gleich andern Menschen, zu thun habe; wenn man ihre Mängel und Schwachheiten und Fehler wahrnimmt, und neben dem Lichte auch Schatten entdeckt; dann fällt man auf einmal ein ganz anderes Urtheil über sie. Die hohe Meinung, die wir sonst von ihrem Werthe hatten, schwindet, und wir sind oft unbillig genug, sie in unserem Urtheile um so tiefer sinken zu lassen, je höher wir sie sonst gehoben hatten.

Auf der andern Seite thut man aber auch nicht selten gar zu wenig, um sich einander werth zu bleiben und immer schätzbarer zu werden. In vielen Familien ist es ordentlich zur Regel geworden, daß Personen, die als Ehegatten, Verwandte und Freunde auf das genaueste mit einander verbunden sind, sich alles — alles zu Gute halten müßten. Mit unglaublichem Leichtsinne spricht man sich von allem los, was Wohlstand und gute Sitten fodern; ohne Rückhalt zeigt man sich mit allen seinen Schwachheiten und Fehlern, und ist thöricht genug zu glauben, daß die, unter so nahe verbundenen Personen statt findende Vertraulichkeit, das alles so mit sich bringe. — Aber auf einem solchen Wege nähert man sich einander nicht, man entfernt sich immer weiter

von

von einander; denn nun läßt man auch allen Ausbrüchen seiner bösen Laune, seines Eigensinns und seiner Leidenschaften freien Spielraum. Ungescheut erlaubt man sich ein Betragen gegen die Seinigen, das man sonst gegen niemand — selbst gegen seine Untergebene nicht — beobachtet, und man ist gegen jedermann freundlich, gefällig und sanft, nur gegen diejenigen nicht, die doch die ge gründetsten Ansprüche auf unsere Freundlichkeit, Gefälligkeit und Sanftmuth haben.

Dahin also führt Mangel an gegenseitiger Achtung und Werthschätzung die Glieder einer Familie! Erst zur Gleichgültigkeit, und dann zu verächtlicher Behandlung! — Damit du nun aber dieser gefährlichen Klippe deiner häußlichen Ruhe und Glückseligkeit ausweichen mögest, so strebe danach, allen den Deinigen auf immer werth zu bleiben. Denke darauf, wie du überall neue Reize und Vorzüge in den Augen derer erhalten und behalten mögest, die dich stets lieben und deinen Umgang angenehm finden sollen, Bilde zu dem Ende deinen Verstand mit aller dir möglichen Sorgfalt aus; laß dein Herz immer rein und schuldlos erfunden werden, und — um alles in der Welt! — werde nie gleichgültig gegen das Urtheil der Deinigen über dich! Sey dabei billig in deinen Forderungen an die Gefährten deines Lebens! Erwarte nicht fehlerlose Tugend von ihnen. Verbessere Schwachheiten und Gebrechen, die du an ihnen entdeckst, mit Sanftmuth und Güte und — dulde dann und ertrage, was du zu ändern nicht im Stande bist! — Und soll ich dir ein Mittel empfehlen, dessen Anwendung dir das Befolgen jener Regeln erleichtern könne

könnte, so würde es dies seyn, daß du die Fehler der Deinigen immer mit dem Guten in Verbindung denkst, das sie an sich haben, und es dabei nie vergessen mögest, wie du selbst nicht ohne Mängel und Fehler bist, und ihrer Nachsicht und Geduld gewiß eben so oft, als sie der deinigen, bedürfest. — Nur auf diese Art wirst du den Deinen und sie dir schätzbar und werth bleiben; nur auf diese Art wird eure gegenseitige Liebe auf gegenseitige Achtung gegründet bleiben, und ihr werdet euch, einer im Besitz des andern, spät noch glücklich fühlen.

Doch, laßt es uns ferner nicht übersehen, wie Mangel an Religiosität auch fast immer Mangel an häuslicher Glückseligkeit verursacht. — Spricht selbst, christliche Hausväter und Mütter, kann eure Familie ruhig und glücklich, kann sie ein Herz und eine Seele, kann sie zufrieden und wohlgemuthet bleiben, wenn Religiosität ganz daraus entfernt ist, und wenn Ehrfurcht und Liebe zu Gott die Bande nicht fortdauernd fest hält, welche sie am Altare hat knüpfen helfen? Siebt es nicht, grade im häuslichen Leben, der Pflichten mehrere, deren gewissenhafte Uebung schlechterdings nur durch den Gedanken an Gott, den Allwissenden, erleichtert wird? Siebt es nicht grade hier der Gelegenheiten so viele, wo man ungescheut sündigen, und denjenigen hart und lieblos begegnen kann, deren sanfte Leitung und Führung uns überlassen ist? — Aber nur da, wo Religiosität die Glieder eines Hauses beseelt, fühlen sie sich auch angetrieben, ihren Wohlstand durch eine vernünftige Haushaltung empor zu bringen, und die Geschäfte ihres Berufs redlich und treu zu erfüllen; nur wo diese herrscht, ist

ist man gerecht und billig einer gegen den andern; erfüllt pünktlich, was man sich schuldig ist, und trägt und schont und duldet, wenn die Uebereilung des einen die Schonung, Geduld und Nachsicht des andern fodert. — Aber kann das wohl auch eben so rein und vollständig in Familien statt finden, denen Ehrfurcht vor Gott und religiöses Gefühl fremd ist? in Familien, die nichts Heiliges, nichts Ehrwürdiges, nichts Erhabenes kennen? in Familien, deren Glieder ihre leidenschaftliche Empfindlichkeit nicht durch Religiosität im Zaum zu halten wissen? — Zuverlässig nicht! da folgt man im Gegentheil jedem Triebe; da thut man, was einen gelüftet; da setzt man sich über alles hinweg und nicht zu bändigende Begierden bringen alles in Furcht und Schrecken! — O trauriger Zustand derer, die ohne religiöse Grundsätze bei- und mit einander leben wollen! Wie sind sie doch so unfähig Freude zu machen und Freude zu genießen! und wie verbittern sie doch so ohne Noth denen das Leben, deren Gehülfen sie sind und deren Zufriedenheit und Glück durch sie sollte befördert werden!

Zu keiner Zeit muß nur Mangel an Religiosität einer Familie empfindlicher werden, als wenn Unglück und Noth, als wenn Sorgen und Kummer über sie einbricht, und Gegenwart und Zukunft in trauriges Dunkel verbirgt. — Oder womit sollen, womit dürfen die Unglücklichen sich trösten, die den Ewigen nicht kennen, als weisen und gütigen Regenten ihrer Schicksale und der Schicksale der Ihrigen? Was soll den bekümmerten Gatten und Vater aufrichten und ermuntern, wenn er sich
und

und die Seinigen, bey aller Geschäftigkeit und Berufstreue, doch nicht vor eindringendem Mangel und vor Dürftigkeit zu schützen vermögend ist? Und was kann ihn vor Verzweiflung bewahren, wenn er selbst schuld war an dem Sinken seines Wohlstands? — Zu wen sollen Gatten, zu wen sollen Eltern ihre Zuflucht nehmen, wenn der treue Gefährte des Lebens, oder wenn das geliebte Kind unter empfindlichen Schmerzen leidet und wenn bei Menschen keine Rettung und Hülfe zu finden ist? — Ach! und wenn der unerbittliche Tod kommt und einen von denen aus ihrer Mitte reißt, die ihnen theurer, als alles, und unentbehrlich zu ihrer Glückseligkeit waren: was soll ihnen dann Muth, Kraft und Trost geben — was? wenn es der fromme Gedanke an Gott nicht thut? Was soll die gebeugten Hinterbliebenen wieder aufrichten, wenn sie die Lehren und Verheißungen einer Religion nicht kennen, die uns eine Aussicht eröffnet, welche weit über Sterblichkeit, weit über Tod und Grab hinausreicht; einer Religion, die uns jene Welt als den Ort bezeichnet, wo wir diejenigen wiedersehen und wieder finden werden, die uns im Leben theuer waren und an denen unser Herz, auch im Tode noch, hängt? —

Diese, nicht zu verkennende Ursachen des Mangels an häußlicher Glückseligkeit müssen da überall erst hinweg geräumt werden, wo man, mit einiger Hoffnung auf guten Erfolg, nach dem Besitze derselben streben soll. Jeder also, dem es darum zu thun ist, suche sich den nöthigen Sinn dafür zu eigen zu machen, ohne welchen er unmöglich seine Wünsche und Bemühungen recht ernstlich darauf richten kann; er lasse sich es dann
aber

aber auch angelegen seyn, daß er den Seinigen werth bleibe, und daß diese ihm immer schätzbarer werden. Mit Vergnügen werden sie dann für ihn, so wie er für sie alles thun, alles übernehmen, alles aufopfern und an einem jeden Tage den Gedanken an die Unzer trennlichkeit ihrer Verbindung angenehmer und reizender finden.

Vor allen Dingen aber bleibe Religion Freundin und Führerin derer, die häußliches Glück und häußliche Freude suchen! Von ihr geleitet, werden sie ihre gegenseitige Pflichten gewissenhaft üben, und die etwanige Fehler der Irgen schonend und nachsichtig beurtheilen. Von ihr getrübet und unterstützt, wird ihnen jede Bürde leichter, und jeder Schmerz gelinder werden! Ihr Licht wird den, sonst dunklen Pfad durchs Leben, erhellen und fest verbunden werden sie einst dahin gelangen, wo gute Menschen auf kurze Zeit sich trennen, um dann Ewigkeiten hindurch mit einander vereint zu bleiben!